

Mula, Mula, unterwegs zur versteckten heiligen Schwester von Machu Picchu, nach Choquequirao (Peru)

Von Ute Boewen, Reiseleiterin und Autorin des Reiseführers PERU, erschienen bei Books of Demand, Norderstedt bei Hamburg

Peru: Das ist die 8-Millionen-Metropole Lima, das sind die Linien von Nasca, das Colca-Tal bei Arequipa, der Titicacasee, das Reich der Mochica mit dem Herrn von Sipán im Norden und der Chachapoyas, der Wolkenmenschen, im Dschungel des Amazonas. Das ist aber auch die alte Inkahauptstadt Cusco und Machu Picchu, das neue (alte) Weltwunder seit dem 7.7.2007 und Weltkulturerbe seit 1983 berühmt und bekannt wegen ihrer Erbauer, der Inka. Sie waren die letzte Kultur im Reigen einer 5000jährigen Geschichte, deren allerletztes Kapitel aber noch nicht geschrieben ist, da viele archäologische Schätze der Wüstensand, die Anden oder der Dschungel immer noch nicht freigeben.

Wer sich aufmacht in den Andenstaat, wird reichlich belohnt, in jeder Hinsicht, ob Archäologe, Botaniker, Geologe, Hobby-Filmer, Fotograf oder nur begeisterter Andentrekker. Was man mitbringen sollte? Möglichst ausreichend Zeit, um nicht alle Höhepunkte, die das Land bietet, im Eiltempo abhaken zu müssen, und eine gute Kondition. Die noch schwer erreichbare Schwester von Machu Picchu - **Choquequirao (Wiege des Goldes)** - verlangt ihren zeitlichen Tribut.

Es ist kein Sonntagsspaziergang, auf den wir uns machten: Meine Begleiter sind eine Freundin aus Cusco und ihr dreijähriger weißer Labrador namens Ikarus, zwei kleine Pferde, vier Maulesel (Mulas) fürs Gepäck und den Proviant, zwei Treiber und ein Koch sowie zwei Lebendhühner. Wir wollen uns neun Tage Zeit lassen für die Tour. Keine Straße, keine Bahngleise und auch kein Helikopter bringt Reisende nach Choquequirao in den südlichen Anden zwischen den Departments Apurímac und Cusco. In Cachora (2800 m), einem 3000 Seelen-Ort mit schon vier öffentlichen Telefonverbindungen und einer der Trekking-Ausgangspunkte, kann man gesattelte Pferde, Maulesel und die dazugehörigen Begleiter mieten. Bis dahin gelangt man mit dem öffentlichen Bus oder mit dem Taxi aus Cusco kommend.

Die Strecke von insgesamt 32 km muss man sich erobern, zu Fuß oder zu Pferde. Sie gehört nicht zum so genannten Quapaq Ñan, dem alten inkaischen Straßennetz, das damals mit 40 000 km ihr gesamtes Reich von Südkolumbien bis nach Argentinien und Chile überzog. Zunächst geht es durch Eukalyptushaine mit dem Blick in tiefe Cañons, auf fruchtbare Terrassenfelder, kleine Ansiedlungen an Hängen und viele schneebedeckte Häupter der Kordillere von Salcantay.

An jedem frischen Quell laben sich alle unsere Vierbeiner. Das kalte Gebirgswasser auf dem Weg und den diversen Campingplätzen macht auch so manchen müden Wanderer wieder munter. Kein Auto fährt hier und kein Handy funktioniert mehr. Nichts erinnert uns an das digitale Zeitalter, unsere Reise geht in die Vergangenheit.

Der schmale Abstieg ist oft steil und steinig, doch die grandiose Natur und die reine Luft entschädigt uns für alle Strapazen. Die Moskito-Plage nimmt allerdings zu. Die Mulas wollen uns nur ab und zu aufsitzen lassen, denn allzu schwierig sind auch für sie die vielen Haarnadelkurven, zu senkrecht die tiefen Abgründe bis hinunter zum tosenden Rio Apurimac auf noch 1530 m Höhe. Weiße Wicken, Bromelien und viele Orchideen überall am Wegesrande.

Gefahr droht eigentlich nur bei Mula-Gegenverkehr. Die großen Vierbeiner bringen unseren Ikarus oft aus dem Konzept. Dann hilft nur noch die Leine, um waghalsige Ausweichmanöver an senkrecht abfallenden Steilwänden zu meistern - schon im eigenen Interesse. An uns vorbei ziehen einige Trekker, nach Luft ringend und schweißgebadet, denn ihr Besuch von Choquequirao ist auf nur vier Tage beschränkt - viel zu kurz, wenn man sich von so weit her in diese Gegend verirrt!

Nach Überquerung der Brücke bei km 21 steht man mit dem sich in vielen Serpentinaen wieder 1600 m nach oben windenden Pfad vor einer neuen Herausforderung, die sich aber auf dem Rücken der kleinen Pferde problemlos bewältigen lässt, auch wenn wir jetzt schon jeden Kilometerstein sehr bewusst registrieren. Die Vegetation wird tropisch und subtropisch, die Äquatornähe macht es in dieser Höhe möglich. Am vorletzten Campingplatz in 2950 m glauben wir, mit dem Blick auf Choquequirao unserem Ziel schon zum Greifen nahe zu sein, doch es fehlen weitere drei Stunden bergab und bergauf durch den Hügelurwald (Ceja de Selva). An den steilen Abhängen fällt unser Blick auf unzählige Terrassen, die im Laufe der letzten Zeit wieder freigelegt wurden. Man muss schon schwindelfrei sein. Vor zwei Jahren soll hier ein Biologe aus Cusco von seinem Vierbeiner in den Abgrund geschleudert worden sein. War es sein Gewicht von 95 Kilo, das lästig wurde, oder ein waghalsiger Blick auf eine noch unbekannt Pflanze, der alles ausgelöst hat?

Erst am dritten Nachmittag haben wir unser Ziel in 3100 m erreicht und stehen noch im Internet-Zeitalter sprachlos vor den technischen und menschlichen Leistungen der damaligen Erbauer. Es ist das zweite Weltwunder dieses Landes ! Choquequirao, eine urbane Großstadt, soll ein großes politisches und religiöses Zentrum in der Inkazeit gewesen sein und ebenso wie Machu Picchu und Vilcabamba eine der letzten Bastionen des inkaischen Widerstandes noch lange nach der spanischen Eroberung im 16. Jahrhundert. Geschichtlich erwähnt und mehrfach besucht wurde der Komplex schon mit Beginn des 18. Jahrhunderts, doch schenkte man ihm nicht die genügende Aufmerksamkeit. Er geriet in Vergessenheit, bis 1909 der amerikanische Wissenschaftler und offizielle Entdecker von Machu Picchu (1911), Hiram Bingham, Choquequirao besuchte. Kontinuierliche Ausgrabungen seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ergaben spektakuläre Ergebnisse. Neben der Ober- und der Unterstadt mit vielen Zeremonial- und Wohngebäuden, Terrassen, Kanälen und einem Ushnu, einer Plattform, wo man Opferrituale abhielt, geben zahlreiche Terrassen mit den so genannten himmlischen Lamas an einem Steilhang über dem Apurimac noch große Rätsel auf. Bisher wurden 32 Lama-Steinmosaiken gefunden, mit helleren Steinen ins dunklere Mauerwerk eingefügt !?

Wir fühlen uns wie Pioniere, sind drei Tage fast alleine im erst zu 40 % freigelegten Komplex, dessen Größe wir nur erahnen können und auch das, was sich hier einst ereignet hat. Kondore, die im Inkareich als eine Inkarnation der Sonne verehrt wurden, kreisen so dicht über unseren Köpfen, dass sie schon Schatten werfen. Der schlafende Ikarus wäre beinahe ihr Opfer geworden, sie hielten ihn für ein Schaf. 1999 fanden sich hier die ersten Trekker ein, insgesamt 50. Im Jahre 2002 waren es schon 273 und heute pro Monat durchschnittlich 370. Was ist das schon gegen 800 000 Touristen, die die weltberühmte Schwester jährlich bewundern?

Man wird noch zu ergründen haben, welche mythische Bedeutung die Lama-Darstellungen haben und in welchem geschichtlichen Zusammenhang Choquequirao, Machu Picchu und Vilcabamba, geographisch so dicht beieinander, einstmals standen.

Wer mehr sehen und erfahren möchte, kann auch unter Choquequirao googeln.

|